

# Franziska Struzek-Krähenbühl: Farbe der Unendlichkeit. Zur Farbsymbolik der blauen Blume von Novalis

Vortrag an der Arbeitstagung der Schweizerischen Gesellschaft für Symbolforschung vom 30. 8. 2008 zum Thema Farbsymbolik (im Internet ab 6. 1. 2009)

Die blaue Blume von Novalis gilt noch heute für viele als Symbol für die gesamte Romantik.<sup>1</sup> Als dieses ist sie jedoch oft missverstanden und dadurch nicht immer wohlwollend rezipiert worden. So vergleicht etwa Heinrich Heine in seiner Schrift *Die romantische Schule* Novalis mit E.T.A. Hoffmann und kommt zu folgendem Urteil:

„Die eigentlich Geistreichen und die poetischen Naturen wollen nichts von ihm [Hoffmann] wissen. Diesen war der Novalis viel lieber. Aber, ehrlich gestanden, Hoffmann war als Dichter viel bedeutender als Novalis. Denn letzterer, mit seinen idealischen Gebilden, schwebt immer in der blauen Luft, während Hoffmann, mit allen seinen bizarren Fratzen, sich doch immer an der irdischen Realität festklammert.“<sup>2</sup>

Das Gegensatzpaar Schweben „in der blauen Luft“ versus Stehen auf dem Boden der „irdischen Realität“ avancierte schnell zum Schema einer sich fortschrittlich verstehender Romantik-Kritik. Ihr erschien die blaue Blume als Inbegriff der Sehnsucht nach weltfremder Innerlichkeit. Entsprechend war 1968 auf dem Germanistentag auf dem Transparent einer Gruppe, die ihr Fach aus konservativen Verstrickungen lösen wollte, zu lesen: „Schlagt die Germanistik tot, / Macht die blaue Blume rot“.<sup>3</sup> Mit der Umfärbung sollte das Symbol der romantischen Literatur von den unzeitgemäßen, konservativen Komponenten gelöst und so von den blauen Lüften auf den Boden der Realität geholt werden.<sup>4</sup> Selbst Walter Benjamin verbindet das Verdikt „verträumt“ bzw. „verschlafen“ mit der blauen Blume, denn er notiert in einem seiner *Ästhetischen Fragmente* mit der Überschrift *Traumkitsch*: „Es träumt sich nicht mehr recht von der blauen Blume. Wer als Heinrich von Ofterdingen erwacht, muß verschlafen haben“.<sup>5</sup> Doch Benjamin hat nicht nur seine Dissertation zur Frühromantik verfasst, sondern auch zur eben zitierten Kritik das Kompliment nachgestellt, die blaue Blume eröffne wenigstens eine „blaue Ferne“, während „die neuen Träume [...] Richtweg ins Banale“ und somit „grau geworden“ seien.<sup>6</sup> Somit sind die blauen Träume immerhin besser als die graue Banalität.

Die Ambivalenz in der Rezeption der blauen Blume korrespondiert mit der Ambivalenz der Semantik von Träumen, bzw. Traum. Der Traum gilt einerseits als unerlaubtes Aussteigen aus der Realität und andererseits als Entwurf eines Idealen, nicht Geläufigen, Unbekannten.

---

<sup>1</sup> Zur blauen Blume gibt es zahlreiche Literatur, vgl. u.a. Hiebel, Novalis, Der Dichter der blaue Blume; Schulz, Der Fremdling und die blaue Blume, 21-47; Ikeda, Novalisrezeption in Japan, 285-295. (Ikeda bringt die blaue Blume in Verbindung mit der Lotusblume.) Gebelein, Zur Alchemie im Werke von Novalis, 133-140. (Gebelein findet die blaue Blume in der blauen ‚flos sapientum‘, der Blume der Weisen, wieder.) Mit der blauen Farbe befassen sich u.a. Molnár, Another Glance at Novalis' ‚Blue Flower‘, 272-286. Fioretos, Eine Studie in Blau (Novalis), 139-152.

<sup>2</sup> Heine, *Die romantische Schule*, 193.

<sup>3</sup> Vgl. Hörisch, Übergang zum Endlichen. Zur Modernität des ‚Heinrich von Ofterdingen‘, 223.

<sup>4</sup> Tatsächlich ist kein Bild Novalis unangemessener als das eines verträumten Poeten; er war ein kritischer Hörer Fichtes, vertraut mit den zeitgenössischen natur- und wirtschaftswissenschaftlichen Theorien und publizierte in den damaligen Avantgarde-Zeitschriften. Nebst Jurisprudenz studierte er Philosophie, Geologie, Mineralogie, Bergbaukunde, Chemie und Mathematik und von Beruf war er Jurist und Salinenassessor – d.h. er war tätig als Bergbauingenieur in der Saline zu Weissenfels und für die Salzgewinnung zuständig. Romantisch im landläufigen Sinne war Novalis also nicht. Sogar seinen Namen als Schriftsteller wählt Friedrich von Hardenberg aus dezidiert nicht konservativer Perspektive. ‚Novalis‘ ist nämlich nicht nur ein alter Geschlechtsname von ihm, sondern bedeutet zugleich „de novali“ – „von Roden“ oder „der Neuland Bestellende“. Vgl. hierzu Uerlings, Novalis, 44.

<sup>5</sup> Benjamin, *Gesammelte Schriften* II/2, 620.

<sup>6</sup> Benjamin, *Gesammelte Schriften* II/2, 620.

Die ambivalente Bedeutung des Traumes und der blauen Blume reflektiert der unvollendete Roman *Heinrich von Ofterdingen* selbst. Gleich zu Beginn bemerkt der Protagonist Heinrich, dass die blaue Blume und seine Sehnsucht nach ihr nicht ins Alltagsleben und Alltagsdenken hineinpassen. Während er „unruhig auf seinem Lager“ liegt, denkt er an die blaue Blume und an den „Fremden“, der ihm von ihr erzählt hat:<sup>7</sup>

„Sie liegt mir unaufhörlich im Sinn, und ich kann nichts anderes dichten und denken. So ist mir noch nie zumute gewesen: es ist, als hätt ich vorhin geträumt, oder ich wäre in eine andere Welt hinübergeschlummert; denn in der Welt, in der ich sonst lebe, wer hätte da sich um Blumen bekümmert, und gar von einer so seltsamen Leidenschaft für eine Blume hab' ich damals nie gehört.“<sup>8</sup>

Die blaue Blume gehört demnach in „eine andere Welt“ und die Erzählung des Fremden erscheint Heinrich wie ein Traum, bzw. wie aus einer anderen Sphäre kommend. Der Vater von Heinrich erklärt zwar, dass „Träume [...] Schäume“<sup>9</sup> seien, doch gerade er hat selbst von der blauen Blume geträumt und muss letztlich akzeptieren, was sein Sohn erklärt, nämlich, dass Träume Weisheit besitzen und Künftiges vorausahnen könnten.<sup>10</sup> Daher muss auch der Traum der blauen Blume im Sinne eines idealen Entwurfes eines Nicht-Geläufigen gedeutet werden. Heinrich sehnt sich nach dieser anderen Sphäre und träumt dann, als er endlich einschläft, einen langen Traum, an dessen Ende er die blaue Blume erblickt:

„[...] Was ihn aber mit voller Macht anzog, war eine hohe lichtblaue Blume, die zunächst an der Quelle stand, und ihn mit ihren breiten, glänzenden Blättern berührte. Rund um sie her standen unzählige Blumen von allen Farben, und der köstliche Geruch erfüllte die Luft. Er sah nichts als die blaue Blume, und betrachtete sie lange mit unnennbarer Zärtlichkeit. Endlich wollte er sich ihr nähern, als sie auf einmal sich zu bewegen und zu verändern anfang; die Blätter wurden glänzender und schmiegten sich an den wachsenden Stengel, die Blume neigte sich nach ihm zu, und die Blütenblätter zeigten einen blauen ausgebreiteten Kragen, in welchem ein zartes Gesicht schwebte. Sein süßes Staunen wuchs mit der sonderbaren Verwandlung, als ihn plötzlich die Stimme seiner Mutter weckte [...]“<sup>11</sup>

Das Verwunderliche an der lichtblauen Blume ist – nebst ihrer starken Anziehungskraft auf Heinrich –, dass im blauen Kragen der Blütenblätter ein zartes Gesicht schwebt. Das Gesicht erweist sich im Laufe des Romans als das Gesicht von Mathilde, der Geliebten von Heinrich.<sup>12</sup> Die Erotik, die in dem Blumensymbol liegt, erscheint auch an anderen Stellen des Romans, etwa auch im Märchen, das Klingsohr erzählt. Dort liegt der Märchenheld Eros in einem Blumenkelche „über ein schönes schlummerndes Mädchen gebeugt, die ihn fest umschlungen hielt. Eine kleinere Blüte schloss sich um beide her, so dass sie von den Hüften an in *eine* Blume verwandelt zu sein schienen.“<sup>13</sup> Was hier als erotisches Symbol erscheint, hat philosophische Hintergründe von tiefgründiger Bedeutung; es verweist auf die Philosophie Fichtes.<sup>14</sup>

<sup>7</sup> Im Werk von Novalis verkörpern die Fremden aus den fernen Gegenden einerseits Einsamkeit, andererseits aber auch Ahnung und Verständnisbereitschaft für Höheres, Besseres, Zukünftiges. Es sind deshalb die Fremden, die die Empfindungen zu höherer Einsicht erwecken können. Sie teilen diese Eigenschaften mit dem Dichter, der sich in der Gesellschaft als fremd empfindet und als Fremder angesehen wird.

<sup>8</sup> Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*, in: *Schriften*, Bd. 1, 195.

<sup>9</sup> Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*, in: *Schriften*, Bd. 1, 198.

<sup>10</sup> Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*, in: *Schriften*, Bd. 1, 198ff. Im Roman *Die Lehrlinge zu Sais* gelingt es Hyazinth, dem Protagonisten des Märchens von Hyazinth und Rosenblütchen, ausgerechnet im Traum den Schleier der Göttin Isis und somit das Geheimnis der Natur zu lüften. Wie die Träume sind übrigens auch die Märchen bei Novalis keine „Schäume“.

<sup>11</sup> Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*, in: *Schriften*, Bd. 1, 197.

<sup>12</sup> Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*, in: *Schriften*, Bd. 1, 277: „Jenes Gesicht, das aus dem Kelche sich mir entgegenneigte, es war Mathildens himmlisches Gesicht [...]“

<sup>13</sup> Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*, in: *Schriften*, Bd. 1, 300.

<sup>14</sup> In den so genannten *Fichte-Studien* von 1795/96, welche Friedrich von Hardenberg im Anschluss an das erste Erscheinen von Johann Gottlieb Fichtes *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (1794/95) verfasst hat,

Fichte leitet seine Philosophie aus einem höchsten Prinzip ab, dem absoluten Ich. Als Absolutes entzieht es sich jedoch jeglicher Bestimmung und Erkenntnis, da jeder Akt der Erkenntnis das Erkennende und das Erkannte zwingend von einander trennt und genau durch diese Trennung keine Ganzheit mehr vorherrscht. So trennt sich auch das Ich, wenn es sich selbst erkennen möchte in ein erkennendes Ich und ein erkanntes Ich, bzw. ein Subjekt-Ich und ein Objekt-Ich. Im absoluten Ich, im obersten Grundsatz Fichtes, sind Subjekt-Ich und Objekt-Ich jedoch identisch. Aus diesem Grund entzieht sich der oberste, absolute Grundsatz der reflexiven Erkenntnis; nichts desto trotz leitet Fichte aus ihm seine Philosophie ab.

Für den Fichte-Schüler Novalis ist die Wahrheit stets ein Absolutes, ein Ganzes, das die Trennung von Subjekt und Objekt aufhebt. Es geht ihm stets um die Erfahrung dieser Ganzheit. Die Blume ist daher nicht nur Symbol des Liebesaktes, der Ich und Du verbindet, sondern auch der philosophischen Einswerdung von Subjekt und Objekt.<sup>15</sup> Novalis dient auch das Bild des Kusses als Symbol für die Verschmelzung des Getrennten, insbesondere für die Auflösung der Dualität von Ich und Nicht-Ich, bzw. Ich und Du.<sup>16</sup> Insofern steht der Kuss – in Anlehnung an die Philosophie Fichtes – für das absolute Ich, in dem Ich und Nicht-Ich, bzw. Subjekt und Objekt eins sind, und dadurch für das Prinzip der Philosophie:

„Der erste Kuß in diesem Verständnisse ist das Princip der Philosophie – der Ursprung einer neuen Welt [...]. Wem gefiele nicht eine Philosophie, deren Keim ein erster Kuß ist?“<sup>17</sup>

Die Vereinigung geschieht als eine rein geistige, nämlich zwischen zwei geistigen Prinzipien: Ich und Nicht-Ich. Wohl aus diesem Grund ist der blauen Blume nicht Rot, als Farbe der Liebe, zugeschrieben, sondern Blau, als Farbe des Geistes. Die Auffassung von Blau als Farbe des unendlichen, ewigen Geistes gründet in der Bläue des Himmels und des Ozeans. Beide stehen traditionellerweise für Unendlichkeit, Ewigkeit und Tiefe. So wird auch Blau als Farbe des Himmels und des Ozeans Symbol für die unendliche Weite. Entsprechend meint im Volksmund der Ausdruck ‚Fahrt ins Blaue‘ ganz in diesem Sinne ‚Fahrt ins Offene, Unbekannte, Unbegrenzte‘. So steht Blau für diese Ganzheitserfahrung der Einheit von Ich und Welt, von Subjekt und Objekt, d.h. für die Erfahrung des Schrankenlosen. Insofern stünde also die blaue Blume für die Vision einer Erkenntnis des absoluten Ganzen, in dem die Trennung von Subjekt und Objekt aufgelöst ist.

Diese ganzheitliche Erfahrung wird traditionellerweise auch als Erfahrung eines hellen (und nicht unbedingt blauen) Lichts beschrieben. Blau, so erklärt Alois Haas in seinem Aufsatz

---

beschäftigt er sich intensiv mit vor allem drei Schriften Fichtes: *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie* (1794), *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (1794, als Handschrift für die Zuhörer der Vorlesung), *Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre* (1795, als Handschrift für die Zuhörer der Vorlesung). Eine umfassende Darstellung des Verhältnisses von Fichte und Hardenberg bietet Loheide, Fichte und Novalis (2000).

<sup>15</sup> Auch in den *Lehrlingen zu Sais* gelangt der Protagonist Hyazinth zur Erkenntnis der Natur aller Dinge, bzw. des Ganzen, indem er sich mit seinem weiblichen Gegenpol, Rosenblütchen, die sich unter dem Schleier der Göttin Isis verbirgt, verbindet. Wie im Bild des Kusses und der Umarmung verbirgt sich auch im Heben des Schleiers, bzw. Gewandes, eine erotische Konnotation. Die Verbindung von Eros und Absolutem betont übrigens auch Bataille. Er stellt die These auf, dass zwischen zwei Wesen „ein Abgrund“ liege, eine „Diskontinuität“ (15). In der Erotik wird versucht, „die Vereinzelnung des Wesens, seine Diskontinuität durch ein Gefühl tiefer Kontinuität zu ersetzen.“ (18). Insofern hat Erotik mit dem Tod, aber auch mit dem Heiligen zu tun. Die Kontinuität zwischen zwei Wesen löst die Individualität auf und eröffnet den Raum zu einem uneingeschränkten, absoluten „Sein, das von keiner persönlichen Diskontinuität mehr begrenzt wird“ (23). Ganz im Sinne der Poetik von Novalis zitiert Bataille in diesem Zusammenhang Rimbauds Gedicht „L'éternité“ und erklärt, dass die Poesie genau wie die Erotik „zur Ununterscheidbarkeit, zur Verschmelzung der unterschiedlichen Gegenstände“, „zur Ewigkeit“ und zur „Kontinuität“ führe (27). Vgl. Bataille, Die Erotik, insbes. 13-27.

<sup>16</sup> Novalis bestimmt das Nicht-Ich näher als Du und bringt dies selbst prägnant auf den Punkt: „Statt N[icht] I[ch] – Du.“ Novalis, Schriften, Bd. 3, 430.

<sup>17</sup> Novalis, Schriften, Bd. 2, 541.

„Vision in Blau“, habe eine innige Verbindung mit dem Licht und der Lichterfahrung überhaupt:

„Die blaue Farbe, die in ihrer Relevanz für die Vision (des menschlichen Selbst oder gar Gottes) aufgewiesen werden soll, ist im Grunde nichts anderes als das Sichtbar-Werden und ein erster Ausfluß von Licht. Insofern steht Blau für Licht, genauer: für das Licht des Himmels (oder des Meeres), dem als einer göttlichen Selbsteröffnung [...] oft eine grundlegend-anfängliche oder eschatologische Qualität zukommt.“<sup>18</sup>

Aus diesem Grund, kann man folgern, träumt Heinrich denn auch von einer „lichtblauen“ Blume. Novalis findet beim Studium Plotins eine Theorie des Lichtes, die ihn fasziniert.<sup>19</sup> Er bezieht seine Informationen allerdings nicht direkt aus der Lektüre von Plotins Schriften, sondern aus Tiedemanns Philosophiegeschichte mit dem Titel *Geist der spekulativen Philosophie* und ignoriert dabei die starke Kritik Tiedemanns an Plotins Philosophie. Nach Tiedemanns Darstellung ist für Plotin das Universum eine Ganzheit, durchdrungen von einer einzigen Weltseele, deren Substanz Licht sei. Daher sei für ihn in Wahrheit Subjekt und Objekt ungetrennt. Im absoluten Ganzen sei daher „alles einander Freund, nichts einander fremd“.<sup>20</sup> Es ist nicht verwunderlich, dass sich Novalis beim Gedanken einer Einheit von Subjekt und Objekt an Fichte erinnert fühlte. Er hält in seinen Notizen kurzerhand fest: „Ekstase – Innres Lichtphaenomèn = intellectualer Anschauung.“<sup>21</sup>

Sowohl in der intellektuellen Anschauung Fichtes wie auch in der Ekstase Plotins, die Novalis als „innres Lichtphaenomèn“ umschreibt, weil das allem innewohnende Licht erfahren wird, sind Subjekt und Objekt vereinigt.<sup>22</sup> Die Erfahrung der Auflösung der Trennung von Ich und Welt ist zugleich die Erfahrung, dass alle Glieder der Natur miteinander verbunden sind. Sie sind es, weil sie alle Teil derselben Kraft des Lichts, bzw. der Weltseele sind.

Doch im Gegensatz zu Fichte geht Plotin davon aus, dass diese Erfahrung der Lichtwelt durch Innenschau möglich sei. Wohl aus diesem Grund schreibt Novalis am 10.12.1798 an Friedrich Schlegel von seinem „lieben Plotin“, den er den für ihn „geborenen Philosophen“ nennt. Er sei beinahe erschrocken über Plotins „Aehnlichkeit mit Fichte und Kant“ und zugleich fügt er hinzu: „Er ist mehr nach meinem Herzen als beyde.“<sup>23</sup> Obwohl Novalis sehr von Plotin angetan ist, möchte er als Naturwissenschaftler eine „verbesserte Lichttheorie“ erstellen, und zwar mit „Aufklärung und Berichtigung der physischen Theorieen“,<sup>24</sup> d.h. mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen.<sup>25</sup>

Blau tritt bei Novalis also als Farbe des unendlichen Geistes auf, der die Trennung von Ich und Du überwindet. Diese Auffassung der Symbolik der blauen Farbe übernimmt Novalis allerdings von einer Tradition, die lange vor seiner Zeit beginnt und nach ihm weitergeht.<sup>26</sup> So weist etwa Haas im alten wie im neuen Testament die Farbe Blau als die Farbe Gottes nach. Er verweist dabei auch auf die Himmelskönigin Maria.<sup>27</sup> Blau als Farbe des Geistes entdeckte in neuerer Zeit der Maler Kandinsky, der in seinem Essay *Über das Geistige in der Kunst* festhält:

<sup>18</sup> Haas, *Vision in Blau. Zur Archäologie und Mystik einer Farbe*, 190.

<sup>19</sup> Zu Novalis und Plotin vgl. den nach wie vor aktuellen Beitrag von Mähl, *Novalis und Plotin*, 357-423.

<sup>20</sup> Tiedemann, *Geist der spekulativen Philosophie*, 398.

<sup>21</sup> Novalis, *Schriften*, Bd. 3, 440.

<sup>22</sup> Indem Fichte eine Neubestimmung des Kantschen Begriffs ‚intellektuelle Anschauung‘ vornimmt, markiert er mit diesem Begriff die absolute, nicht über ein begriffliches Wissen vermittelte Identität von Objekt-Ich und Subjekt-Ich.

<sup>23</sup> Novalis, *Schriften*, Bd. 4, 269.

<sup>24</sup> Novalis, *Schriften*, Bd. 3, 449.

<sup>25</sup> Zahlreiche Ideen und Forschungen zur ‚verbesserten Lichttheorie‘ hat Novalis tatsächlich ausgearbeitet. Vgl. hierzu u.a. Mähl, *Novalis und Plotin*, 357-423.

<sup>26</sup> Zu einer ausführlicheren Darstellung dieser Tradition vgl. Haas, *Vision in Blau*, 189-220.

<sup>27</sup> Haas, *Vision in Blau*, 212. Maria trägt in der Regel einen blauen Mantel. Für Novalis dürfte jedoch die Tatsache, dass die Göttin Isis oft ebenfalls einen blauen Mantel trägt, von mindestens so viel Bedeutung sein.

„Je tiefer das Blau wirkt, desto mehr ruft es den Menschen in das Unendliche, weckt in ihm die Sehnsucht nach Reinem und schließlich nach Übersinnlichem. Es ist die Farbe des Himmels, so wie wir ihn und vorstellen bei dem Klange des Wortes Himmel. *Blau ist die typisch himmlische Farbe.*“<sup>28</sup>

Die Faszination der Farbe Blau teilt Novalis aber auch mit anderen Dichtern, etwa mit Charles Baudelaire, Stéphane Mallarmé oder Gottfried Benn. Während Mallarmé im Gedicht *L'Azur* seiner Begeisterung mit wiederholten Ausrufen „L'Azur! l'Azur! l'Azur! l'Azur!“<sup>29</sup> Ausdruck gibt, erklärt Benn in seiner Rede *Probleme der Lyrik*, Blau sei das „Südwort schlechthin“ und „Hauptmittel zur ‚Zusammenhangsdurchstoßung‘“; es steht für ein ozeanisches, d.h. alle Trennungen auflösendes Gefühl.<sup>30</sup>

Die Erfahrung der Ganzheit und Ungetrenntheit geht bei Hardenbergs Heinrich von Ofterdingen mit Erkenntnis und klarem Denken einher. Gleich zu Beginn des Romans stellt Heinrich fest, dass ihm nicht nur wohl ist, wenn er die Blume vergegenwärtigt, er kann zudem „klar und hell“ sehen und denken. Dieses helle Denken stellt sich einerseits als ein Bekanntsein mit alten Zeiten heraus, in denen „die Tiere und Bäume und Felsen mit den Menschen gesprochen hätten.“<sup>31</sup> Das Sprechen von Felsen, Bäumen und Tieren verweist auf die Auffassung der Verbundenheit aller, auf die große Kette der Wesen.<sup>32</sup> Andererseits ist das helle Denken ein Hören auf die Weisheit im Geist, bzw. Herzen eines jeden innewohnt.

Im vierten Kapitel, als Heinrich ahnt, dass er zum Sänger berufen ist und die Stimme Zulimas zur Laute singen hört, heißt es: „die Blume seines Herzens ließ sich zuweilen, wie ein Wetterleuchten in ihm sehn.“<sup>33</sup> Als gegen Ende des Romans Sylvester Heinrich zum unmittelbaren Verständnis der blauen Blume führt, betrachten sie Blumen, Gewitterwolken und Blitze und stellen fest, dass Blitze „weckende Stimmen der höhern Natur, des himmlischen Gewissens ins uns“<sup>34</sup> sind. Mit Hilfe des himmlischen Gewissens kann der Mensch sich selbst erkennen. Das himmlische Gewissen verbindet „diese Welt mit höhern Welten“, so wird das „tiefste Selbst“ und die Natur der Welt erkannt.<sup>35</sup>

Dieses Gewissen ist auch die Stimme der Blume im Herzen. Damit ist aber nicht einfach eine verinnerlichte Autorität angesprochen, wie es die Psychoanalyse Freuds versteht, sondern das Gewissen im Sinne von Novalis ist eine innere Stimme, die den Menschen, der auf sie hört, zum wahren Menschsein führt. Hier wird deutlich, inwiefern *der Heinrich von Ofterdingen* ein Bildungsroman ist – und ein Gegenpol zu Goethes Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*.

<sup>28</sup> Kandinsky, Über das Geistige in der Kunst, 92f. Im Namen der Bewegung der Malerei, die von Kandinsky und Franz Marc ‚Der blaue Reiter‘ genannt wurde, klingen zudem Reiter wie der Hl. Georg und der Hl. Martin an, die gegen das Böse kämpfen und ‚Vor-Reiter‘ sind für eine gute, geistige Entwicklung.

<sup>29</sup> Mallarmé, Oeuvres complètes, I, 15. Mallarmé und Baudelaire sprechen dabei aber von „azur“, nicht von „bleu“.

<sup>30</sup> Benn, Probleme der Lyrik, 519f. Von dem ozeanisches Gefühl spricht übrigens auch Freud im Aufsatz *Das Unbehagen in der Kultur*. Er definiert es als „Empfindung der ‚Ewigkeit‘“, ein Gefühl „von etwas Unbegrenztem, Schrankenlosen, gleichsam ‚Ozeanischem‘“, ein Gefühl „der unauflösbaren Verbundenheit, der Zusammengehörigkeit mit dem Ganzen der Außenwelt“ (31f.), betont aber, dieses Gefühl bei sich selbst nicht entdecken zu können. Für ein gesundes Seelenleben sei es wichtig, die Abgrenzung des Ichs gegen die Außenwelt vollziehen zu können. „Nur in einem Zustand“, wendet er ein, „wird es anders. Auf der Höhe der Verliebtheit droht die Grenze zwischen Ich und Objekt zu verschwimmen.“ (33) Freud beurteilt insgesamt jedoch das ‚ozeanische‘ Gefühl – das Gefühl der Verbundenheit des Ichs mit der Umwelt – als ein primäres Gefühl eines Säuglings, der sein Ich noch nicht von der Außenwelt abgrenzen kann (33f). Dieses Gefühl habe sich bei manchen Menschen teilweise erhalten und sei erst nachträglich in Beziehung zur Religion gebracht worden, als ein „Versuch einer religiösen Tröstung“, einer „Ablegnung der Gefahr, die das Ich als von der Außenwelt drohend erkennt.“ (39) Vgl. Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, 29-108.

<sup>31</sup> Novalis, Heinrich von Ofterdingen, in: Schriften, Bd. 1, 195.

<sup>32</sup> Vgl. Lovejoy, Die große Kette der Wesen. Die Annahme einer Kette der Wesen, die sogar die anorganische und organische Welt verbunden haben will, unterstützt die Idee einer Verbundenheit von Subjekt und Objekt.

<sup>33</sup> Novalis, Heinrich von Ofterdingen, in: Schriften, Bd. 1, 234.

<sup>34</sup> Novalis, Heinrich von Ofterdingen, in: Schriften, Bd. 1, 330.

<sup>35</sup> Novalis, Heinrich von Ofterdingen, in: Schriften, Bd. 1, 333.

Der voll verwirklichte Mensch folgt stets seiner inneren, unfehlbaren Stimme und für diese Stimme steht die blaue Blume. Zur Zeit seiner Niederschrift des *Ofterdingen* notiert Novalis:

„Es gibt so manche Blumen auf dieser Welt, die überirdischen Ursprungs sind, die in diesem Klima nicht gedeihen und eigentlich Herolde, rufende Boten eines besseren Daseyns sind. Unter diese Blumen gehört vorzüglich Religion und Liebe.“<sup>36</sup>

Liebe und Religion sind die „Blumen“, die einen höheren Sinn entdecken helfen. Die blaue Blume des Herzens verkörpert die Liebe, die die Trennung von Subjekt und Objekt überwindet, und zugleich die innere Stimme der Wahrheit, die die innerste Natur des Ichs freilegt und die zur vollen Entwicklung des Menschen führt. Ziel der Entwicklung sind Weisheit und die Erfahrung der Verbundenheit aller Wesen. Diese geistige Entwicklung des Menschen führt zum „Zweck der Zwecke – der *Erhebung des Menschen über sich selbst*.“<sup>37</sup>

Um 1800, als Novalis den *Heinrich von Ofterdingen* schrieb, weckte die Jahrhundertwende und die Französische Revolution nicht nur bei Novalis Hoffnungen auf eine bessere Zukunft. Allerdings war die Begeisterung für die Frz. Revolution um diese Zeit bereits am verebben. Zweifel kamen auf, ob nicht etwa nur andere Fesseln und Bindungen an Stelle der alten entständen. So versucht Novalis – wie andere auch – lieber die Welt vom Innern, vom Bewusstsein der Einzelnen her zu verändern. Der Blick nach Innen ist also die Antwort auf das Suchen nach Glück in den äußerlichen Dingen und die daraus resultierende Trennung von Innen und Außen, Subjekt und Objekt:

„Wir träumen von Reisen durch das Weltall – ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen des Geistes kennen wir nicht – nach innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns, oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten – die Vergangenheit und Zukunft.“<sup>38</sup>

Nicht in der äußeren Welt, sondern in den Tiefen des eigenen Geistes liegt die Ewigkeit und Unendlichkeit. Wie bei Friedrich Schlegel geschieht die wirkliche Revolution als „ununterbrochene Kette innerer Revolutionen“, d.h. als Revolutionen des Geistes.<sup>39</sup>

Doch Novalis ist nicht Dichter eines einseitigen Verinnerlichenens. Der Blick nach außen und der Blick nach Innen sollen sich idealerweise die Waage halten. Dem Blick ins Innere soll als zweiter, ergänzender Schritt ein „wirksamer Blick nach Außen, selbstthätige, gehaltne Beobachtung der Außenwelt“ folgen.<sup>40</sup> Ein beständiges Hin und Her soll Innen- und Außenwelt verbinden. So ist Novalis nicht derjenige, der – wie oft fälschlicherweise angenommen wird – die Welt nur ‚romantisieren‘ will, denn er will sie im gleichen Atemzug ‚logarithmisieren‘. So heißt es im berühmten Fragment:

„Die Welt muß romantisiert werden. [...] Romantisieren ist nichts, als eine qualit[ative] Potenzierung. Das niedere Selbst wird mit einem bessern Selbst in dieser Operation identificirt. So wie wir selbst eine solche qualit[ative] Potenzreihe sind. Diese Operaion ist noch ganz unbekannt. Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnißvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe so romantisiere ich es – Umgekehrt ist die Operation für das Höhere, Unbekannte, Mystische, Unendliche – dies wird durch diese Verknüpfung logarithmisirt – Es bekommt einen geläufigen Ausdruck. [...] Wechselerhöhung und Erniedrigung.“<sup>41</sup>

Dem Prinzip, Gegensätze zu vereinen, entsprechend, ergänzt Novalis die Farbe Blau im *Heinrich von Ofterdingen* mit der Farbe Gelb oder Gold. Darauf hat Géza Molnár in einer

<sup>36</sup> Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*, in: *Schriften*, Bd. 4, 53.

<sup>37</sup> Novalis, *Schriften*, Bd. 2, 535.

<sup>38</sup> Novalis, *Schriften*, Bd. 2, 417f.

<sup>39</sup> Vgl. Friedrich Schlegel, 451. Athenäumsfragment, in *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, Bd. 2, 255.

<sup>40</sup> Novalis, *Schriften*, Bd. 2, 423.

<sup>41</sup> Novalis, *Schriften*, Bd. 2, 545.

überzeugenden Studie hingewiesen.<sup>42</sup> So ist nicht, wie Novalis selbst sagt, „Alles blau in meinem Buche“<sup>43</sup>, sondern es wird dem Blau immer wieder das Gelb in Form von Gold entgegengesetzt. Blau und Gelb werden so als zwei Pole in ein harmonisch oszillierendes Zusammenspiel gebracht. Indem dem Blau das Gold entgegengesetzt wird, werden auch Gegensätze wie Tag und Nacht oder Licht und Schatten vereint.<sup>44</sup> So entscheidet sich zum Beispiel der Bergmann nicht für das Gold, das er aus dem Berg holt, sondern er will die blaue Blume erblicken. Die blaue Blume wird jedoch wiederum im goldenen Zeitalter gepflückt. Insgesamt wird die goldgelbe Farbe mit der Sonne, dem Tag und mit dem Blick in die Außenwelt in Verbindung gebracht, während die blaue, dunkle Nacht den Blick nach Innen öffnet. Letztlich geht es darum, beide Blicke in Harmonie zu bringen.

Inspiziert wurde Novalis höchstwahrscheinlich von der Farbenlehre Goethes, der alle Farben aus den Komplementärfarben Blau und Gelb herleitet.<sup>45</sup> Goethe nennt Blau und Gelb zwei „getrennte, einander entgegengesetzte Wesen“<sup>46</sup>, Blau stehe nahe der Finsternis, Gelb nahe dem Licht. Blau verbindet auch er mit dem „hohen Himmel“ und den „fernen Bergen“, die wir blau sehen, und er folgert: „so sehen wir das Blaue gern an, nicht weil es auf uns dringt, sondern weil es uns nach sich zieht.“<sup>47</sup> Goethe bringt also das Blau ebenfalls mit der Unendlichkeit in Verbindung.<sup>48</sup>

Goethe erkennt in Blau und Gelb zwei Pole, die er durch ein Plus und ein Minus kennzeichnet. Zum Plus zählt er Gelb, Licht, Hell, Wärme, Nähe und die Verwandtschaft mit Säuren, zum Minus hingegen Blau, Schatten, Dunkel, Kälte, Ferne und die Verwandtschaft mit Alkalien.<sup>49</sup> Säuren und Alkalien können sich gegenseitig neutralisieren durch Säure/Basereaktionen, die typische Gleichgewichtsreaktionen sind, bei denen die Säuren Protonen abgeben und die Basen sie aufnehmen. Durch eine solche Reaktion können Salze entstehen, z. B. durch die Reaktion von NaOH mit HCl. Daraus entsteht H<sub>2</sub>O und NaCl, Wasser und Speise-, bzw. Kochsalz. Dieser Bezug dürfte dem Salinenassessor nicht verborgen geblieben sein.

Das Verbinden der Gegensätze ist ein Leitfaden im Werk von Novalis. Er verbindet nicht nur die Gegensätze Blau und Gelb, sondern auch Vergangenheit und Zukunft, Leben und Tod, Nähe und Ferne, Nacht und Tag etc. zu einem großen Ganzen, das zugleich Quelle wie auch Ziel aller Gegensätze ist. Indem Novalis dem Blau das Gelb, dem Blick nach Innen den Blick nach Außen ergänzend hinzufügt, fordert er zur Tätigkeit und zu aktiver Reflexion auf. So bleibt der Dichter der blauen Blume durchaus auf dem Boden der „irdischen Realität“ und schwebt nicht nur in den „blauen Lüften“.<sup>50</sup>

---

<sup>42</sup> vgl. Molnár, Another Glance at Novalis' „Blue Flower, 272-286.

<sup>43</sup> Novalis, Schriften, Bd. 1, 346.

<sup>44</sup> Das Vereinen von Licht und Schatten spricht Novalis auch im Gedicht *Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren* an. Vgl. Novalis, Schriften, Bd. 1, 344f.

<sup>45</sup> Goethe, Werke, Bd. 13, hier 326.

<sup>46</sup> Goethe, Werke, Bd. 13, 521.

<sup>47</sup> Goethe, Werke, Bd. 13, 498.

<sup>48</sup> Goethe widmet sogar einen Passus in der Farbenlehre den blauen Blumen, allerdings enthält er lediglich die Feststellung, dass Blau eine sehr seltene Farbe bei Blumen sei. Goethe, Werke, Bd. 13, 464.

<sup>49</sup> Goethe, Werke, Bd. 13, 478.

<sup>50</sup> Vgl. Heine, Die romantische Schule, 193.

## Bibliografie

**Bataille, Georges:** Die Erotik. Neuübersetzt und mit einem Essay versehen von Gerd Bergfleth. München: Matthes & Seitz, 1994.

**Benjamin, Walter:** Gesammelte Schriften. Bd. II/2. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991.

**Benn, Gottfried:** Probleme der Lyrik. In: Gesammelte Werke in der Fassung der Erstdrucke. Vier Bände mit zwei Zusatzbänden. Bd. 3 Essays und Reden. Hg. von Bruno Hillebrand. Frankfurt am Main: Fischer, 1997. S. 505-535.

**Fioretos, Aris:** Eine Studie in Blau (Novalis). In: Bilder-Denken. Bildlichkeit und Argumentation. Hgg. von Barbara Naumann und Edgar Pankow. München: Fink, 2004. S. 139-152.

**Fichte, Johann Gottlieb:** Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre. In: Fichtes Werke I. Hg. Immanuel Hermann Fichte. Berlin: de Gruyter, 1971.

**Freud, Sigmund:** Das Unbehagen in der Kultur. In: ders.: Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften. Hg. von Alfred Lorenzer und Bernard Görlich. Frankfurt am Main: Fischer, 2000. S. 29-108.

**Gebelein, Helmut:** Zur Alchemie im Werke von Novalis. In: Geheimnisvolle Zeichen. Alchemie, Magie, Mystik und Natur bei Novalis. Hg. von der Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum Schloß Oberwiederstedt. Berlin: Ed Leipzig, 1998. S. 133-140.

**Goethe, Johann Wolfgang:** Werke. Bd. 13: Naturwissenschaftliche Schriften I. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hg. von Erich Trunz. München: dtv, 1988.

**Haas, Alois:** Vision in Blau. Zur Archäologie und Mystik einer Farbe. In: ders.: Mystik als Aussage. Erfahrungs-, Denk-, und Redeformen christlicher Mystik. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997. S. 189-220.

**Heine, Heinrich:** Die romantische Schule. In: Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. Hg. von Manfred Windfuhr. Bd. 8/1. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1979. S. 121-249.

**Hiebel, Friedrich:** Novalis. Der Dichter der blauen Blume. Bern, München: Francke, 1951. 2., überarbeitete und stark verm. Auflage u. d. T.: Novalis. Deutscher Dichter - Europäischer Denker - Christlicher Seher. Bern, München: Francke, 1972.

**Hörisch, Jochen:** Übergang zum Endlichen. Zur Modernität des ‚Heinrich von Ofterdingen‘. Nachwort in: Novalis, Heinrich von Ofterdingen. Frankfurt am Main: Insel 1982. S. 221-242.

**Ikeda, Nobuo:** Novalisrezeption in Japan. In: Novalis und die Wissenschaft. Hg. von Herbert Uerlings. Tübingen: Niemeyer, 1997. S. 285-295.

**Kandinsky, Wassily:** Über das Geistige in der Kunst. Bern: Benteli-Verlag, <sup>10</sup>1952.

**Loheide, Bernward:** Fichte und Novalis. Transzendentalphilosophisches Denken im romantisierenden Diskurs. Amsterdam, Atlanta: Rodopi, 2000. (= Fichte-Studien-Supplementa Band 13)

**Lovejoy, Arthur O.:** Die große Kette der Wesen. Geschichte eines Gedankens. Übers. von Dieter Turck. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993.

**Mähl, Hans-Joachim:** Novalis und Plotin. Untersuchungen zu einer neuen Edition und Interpretation des ‚Allgemeinen Brouillon‘. In: Novalis. Beiträge zu Werk und Persönlichkeit Friedrich von Hardenbergs. Hg. von Gerhard Schulz. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1970 (= Wege zur Forschung 248), 357-423.

**Mallarmé, Stéphane:** Oeuvres complètes. Bd. I und II. Édition présentée, établie et annotée par Bertrand Marchal. Bibliothèque de la Pléiade. Éditions Gallimard, 1998/2003.



**Molnar, Géza von:** Another Glance at Novalis' ‚Blue Flower‘. In: Euphorion 67, 1973, 273-286.  
Überarbeitete Fassung u. d. T.: Novalis' ‚blaue Blume‘ im Blickfeld von Goethes Optik. In: Novalis.  
Beiträge zu Werk und Persönlichkeit Friedrich von Hardenbergs. Hg. von Gerhard Schulz. Darmstadt:  
Wissenschaftliche Buchgesellschaft, <sup>2</sup>1986 (= Wege der Forschung, Bd. 248), S. 424-449.

**Novalis:** Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs. Hg. von Paul Kluckhohn und Richard  
Samuel. Darmstadt: Kohlhammer, <sup>3</sup>1977ff.

**Schlegel, Friedrich:** Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Hg. von Ernst Behler unter Mitwirkung  
von Jean-Jachques Anstett und Hans Eichner. München etc.: Schöningh, 1958ff.

**Schulz, Gerhard:** Der Fremdling und die blaue Blume. Zur Novalis-Rezeption. In: Romantik heute.  
Friedrich Schlegel. Novalis. E.T.A. Hoffmann. Tieck. Hg. von Gerhard Schulz. Bonn, Bad Godesberg:  
Inter Nationes, 1972. S. 31-47.

**Tiedemann, Dieterich:** Geist der spekulativen Philosophie. Bd. 3. Marburg: Neue Akademische  
Buchhandlung, 1793.

**Uerlings, Herbert:** Novalis (Friedrich von Hardenberg). Stuttgart: Reclam, 1998.